

**Predigt im Ökumenischen Gottesdienst
am Buß- und Bettag
zum 61. Jahrestag der Zerstörung Dürens,
dem 16. November 2005
in St. Marien Düren**

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des LEBENDIGEN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des LEBENDIGEN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des LEBENDIGEN Wort von Jerusalem.

Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des LEBENDIGEN Zebaoth hat's geredet.

Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des LEBENDIGEN, unseres Gottes, immer und ewiglich!

Micha 4,1-5

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute trauern wir um die Opfer und Verluste unserer Stadt vor nunmehr 61 Jahren.

16. November 1944, 15.23 Uhr, der insgesamt 51. Fliegerangriff über Düren, „Operation Queen“, der gesamte Himmel über Düren ist mit Flugzeugen der britischen Luftwaffe bedeckt, 474 Flugzeuge sind mit 95 Zielmarkierern, 5.477 Sprengbomben und 148.980 Brandbomben beladen, Gesamtgewicht: 2.751 Tonnen. Sie dienen nur dem einen Ziel: der Zerstörung Dürens. Häuser werden zu Trümmerhaufen. Eine Stadt wird dem Erdboden gleichgemacht, von 45.000 Einwohnern müssen 3.127 Menschen sterben.

In diesem Jahr gedenken wir der Zerstörung Dürens am Buß- und Bettag. Das Bittgebet, die Hinwendung zu Gott, war wohl vor 61 Jah-

ren die einzige Zuflucht, die Menschen in ihrer Not noch fanden; die von Kindheit an vertrauten Gebete die einzigen Worte, die ihnen in den dunklen Kellern noch in den Sinn kamen in ihrer Angst, hoffend, nicht verschüttet zu werden, nicht zu verbrennen, und in der Sorge um Verwandte und Freunde.

Die Zerstörung Dürens ist uns eine bleibende Mahnung. Mit der Zerstörung ihrer Stadt hat auch die Dürener Bevölkerung für die deutsche Schuld, für den von Deutschland ausgehenden Angriffskrieg bezahlt. Aber Schuld kann nicht abgegolten werden.

Wir müssen weiter fragen: Auch am Anfang des Zweiten Weltkrieges stand die Frage:

„Wer kriegt was?“, und die Antwort war klar: Deutschland dehnte seine Macht und seinen Herrschaftsbereich ohne Rücksicht auf Menschen und Leben aus: „Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung... Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen ... Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle.“ So Adolf Hitler im Mai 1939 vor der deutschen Generalität. Deutschland wollte alles für sich, und nichts seinen Nachbarn lassen. Am Ende blieb ihnen selbst nichts übrig. Am Ende wurde Deutschen heimgezahlt, was Deutsche Polen, Russen und anderen angetan hatten. Millionen Gemordete, Millionen Kriegstote, fünfzehn Millionen Flüchtlinge, die alles zurücklassen mussten, was sie hatten und Hals über Kopf flohen, nur noch darauf bedacht ihr eigenes Leben und das ihrer Familien zu retten. Auch daran erinnern wir uns in diesem Jahr. Unrecht kann Unrecht nicht wieder gutmachen, sondern vergrößert nur das Leid. Am Ende sind alle Verlierer.

„Wer kriegt was?“ Wie lassen sich solche allseitigen Niederlagen von vornherein verhindern?

Die Vision des Propheten Micha gibt uns eine Antwort. Eine Vision ist etwas anderes als ein Parteiprogramm oder eine Koalitionsvereinbarung. Im Vergleich dazu bietet uns die Bibel weiterreichende Orientierungspunkte und Wegmarken für politisches und gesellschaftliches Handeln an, die unsere Überlegungen aus den aktuellen politischen Diskussionen heraus auf das *Ziel* unseres Handelns richten, damit wir mit neu gewonnenem Weitblick, mit er-

neuerten Wertvorstellungen die gesellschaftlichen Aufgaben lösen können.

Dass es dabei keine schnelle Lösung, keinen einfachen Konsens geben wird, das weiß auch der Prophet Micha, wenn er am Schluss der Verheißung realistisch erkennt:

„Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des LEBENDIGEN, unseres Gottes, immer und ewiglich!“
(V. 5)

„Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes.“ Micha weiß also ganz genau, dass die Völker ihre Götter behalten, weiter an dem festhalten werden, was ihnen wichtig ist. Wir reden heute viel von Toleranz. Toleranz und Religionsfreiheit sind in unserer Gesellschaft hohe Güter; die das friedliche Zusammenleben in unserer pluralen Gesellschaft ermöglichen. Auch der Schutz dieser Pluralität – im Rahmen von Freiheit und Demokratie – ist ein hohes Gut und schützt vor jedem Einheitszwang.

Das ist auch eine Lehre des 16. November 1944: Die Ausgrenzung alles Anderen und Fremden, die Intoleranz gegenüber anderen Meinungen, Lebensformen und Kulturen ist auch eine Ursache gewesen, die mit dazu beitrug, dass der „Tod ein Meister aus Deutschland“ werden konnte. Deshalb kann keine Anstrengung zu groß sein, um das Miteinander der Menschen verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Lebensgeschichten zu fördern und gerade Migrantinnen und Migranten mit ihren Kriegs- und Verfolgungserfahrungen bei uns willkommen zu heißen und ihre kulturellen und religiösen Eigenarten kennen und schätzen zu lernen. Ich freue mich besonders, dass auch Vertreter der hiesigen Moscheevereine an der heutigen Gedenkveranstaltung und diesem Gottesdienst teilnehmen.

Die Vision vom „kommenden Friedensreich Gottes“, wie der Abschnitt beim Propheten Micha überschrieben ist, ist ein großartiger Text. Er reißt einen Horizont auf. Er zeigt uns, dass Neuorientierung, Umkehr möglich ist. Nichts anderes meint der alte Begriff der Buße: „Umkehr zum LEBENDIGEN, zum Leben.“

Es wird Recht geschaffen werden zwischen den Völkern. Es wird einen Ort geben an dem zwischen den Völkern und ihren Interessen ge-

schlichtet wird. Es wird einen Ort geben von dem Weisung ausgeht. Diese Friedensweisung bleibt nicht ohne Konsequenzen: „Schwerter zu Pflugscharen“ – „Spieße zu Sicheln“ – „kein Volk wider das andere“ – „nicht mehr lernen, Krieg zu führen“.

In Deutschland und ganz besonders in Düren können wir dankbar sein für die Freundschaften, die zu unseren Nachbarstaaten entstanden sind. Aber weltweit ist die Bilanz deprimierend. Weltweit sind wir von dieser Vision noch weit entfernt. Wir werden nachher von den Nationen hören, in denen zur Stunde Krieg geführt wird. Wie sehr würden wir den Menschen in diesen Ländern wünschen, dass es eine anerkannte Stelle gäbe, die den Konflikt schlichtet, die den Kriegern die Schwerter und Spieße aus der Hand nähme und aus ihnen Pflugscharen und Sicheln machte.

Wir müssen uns entscheiden, welchen Weg und wie konsequent wir ihn gehen wollen. Welchem Gott, welchem Götzen wir dienen wollen. Im Vordergrund unseres Textes steht nicht die Verehrung eines bestimmten Gottes, sondern die Hinwendung, die Bewegung hin zu einer bestimmten Einstellung, die Einsicht, dass es einen Orientierungspunkt gibt, der alle Menschen und Nationen bindet und zusammenführt. Dieser Orientierungspunkt, diese Weisung wird mit Jerusalem verbunden, der den drei großen Religionen gemeinsam heilige Ort. Der Gott, dessen Gegenwart sich dort verdichtet hat, hat sich als Gott des Lebens und der Gerechtigkeit gezeigt.

Mit dem Bild des Propheten Micha: Die Menschen werden unter ihrem Weinstock und Feigenbaum wohnen, ohne dass sie von jemandem aufgeschreckt werden. Ein einfaches und doch so eindrückliches Bild für den Frieden: Sie können sich ihrer selbst sicher sein, ihres Ortes, ihrer Versorgung; brauchen nicht um den Bissen Brot zu kämpfen, müssen was sie haben auch nicht mit Stacheldraht schützen. Im Namen Gottes, des LEBENDIGEN zu wandeln, das heißt auf die Frage „Wer kriegt was?“ zu antworten: Jeder kriegt, was er zum Leben braucht – und die Bereitschaft auch mich selbst zu prüfen: Begnüge ich mich denn mit dem was ich zum Leben brauche?

Die Vision Michas ruft uns heute ins Bewusstsein: Eine andere Welt ist möglich! Dürener durften dies dankbar erleben: Neues Leben entstand auf den Trümmern der Stadt. Lassen

wir uns davon anspornen in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit einzutreten. „Wer kriegt was?“ Es ist genug da, dass alle gut leben können. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Im Fürbittengebet wurde der Länder gedacht, in denen im Moment Krieg geführt wird.

An der Vorbereitung und Durchführung des Gottesdienstes zum Thema der Ökumenischen Friedensdekade „Werk kriegt was?“ waren beteiligt: Gemeindeferentin Monika Schall, Regionaldekan Hans-Otto von Danwitz (Gemeinschaft von Gemeinden Düren-Mitte), Ruth Meiser (Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Rurstraße), Hille Richers und Pfarrer Dirk Chr. Siedler (Evangelische Gemeinde zu Düren).